

Handwritten stamp with numbers and text, including '22/11/33'.

Handwritten text: '22. IV. 33'

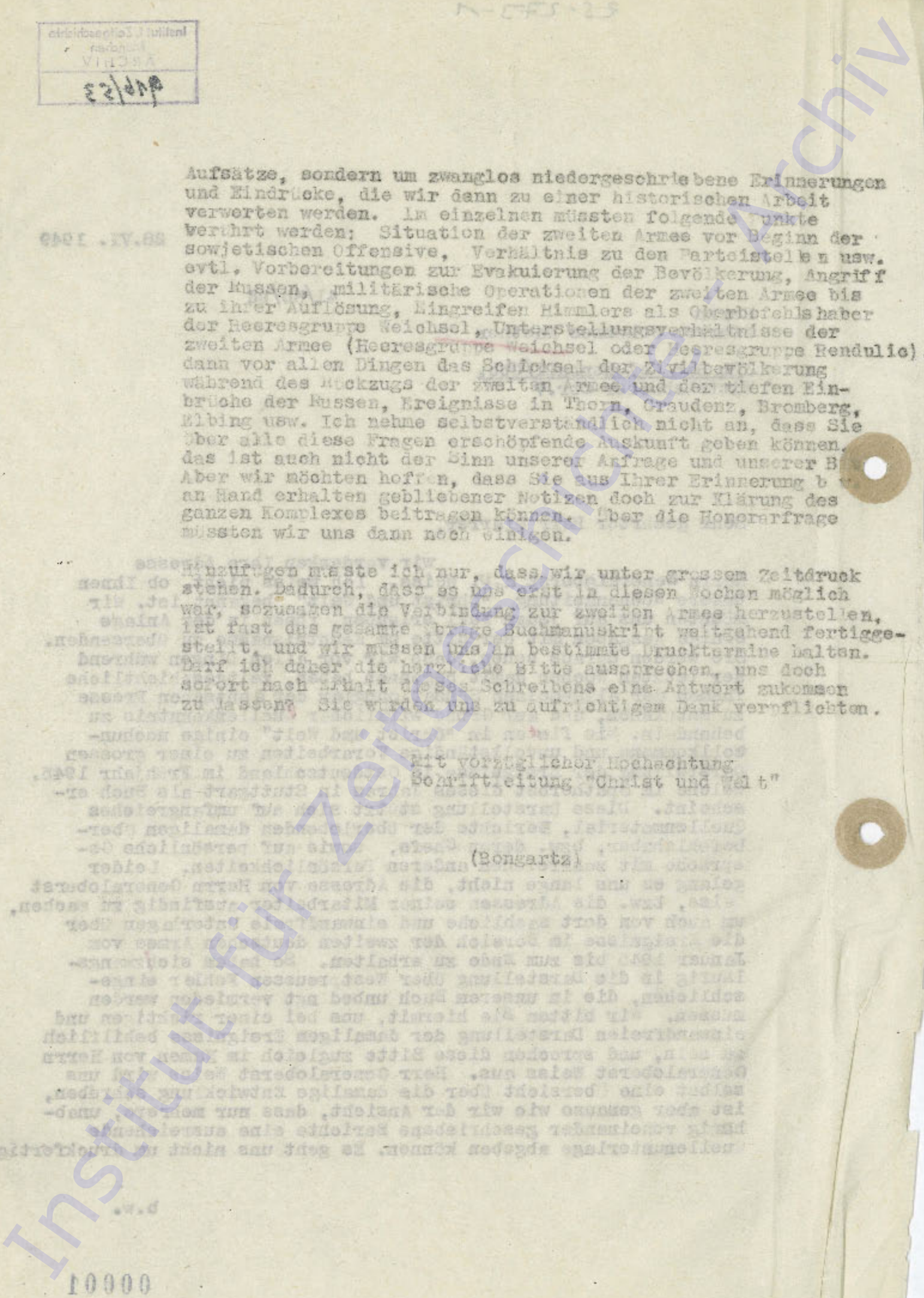
Aufsätze, sondern um zwanglos niedergeschriebene Erinnerungen und Eindrücke, die wir dann zu einer historischen Arbeit verwerten werden. Im einzelnen müssten folgende Punkte verührt werden: Situation der zweiten Armee vor Beginn der sowjetischen Offensive, Verhältnis zu den Parteistellen usw. evtl. Vorbereitungen zur Evakuierung der Bevölkerung, Angriff der Russen, militärische Operationen der zweiten Armee bis zu ihrer Auflösung, Eingreifen Himmlers als Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel, Unterstellungsverhältnisse der zweiten Armee (Heeresgruppe Weichsel oder Heeresgruppe Rendulic), dann vor allen Dingen das Schicksal der Zivilbevölkerung während des Rückzugs der zweiten Armee und der tiefen Einbrüche der Russen, Ereignisse in Thorn, Graudenz, Bromberg, Elbing usw. Ich nehme selbstverständlich nicht an, dass Sie über alle diese Fragen erschöpfende Auskunft geben können, das ist auch nicht der Sinn unserer Anfrage und unserer Bitte. Aber wir möchten hoffen, dass Sie aus Ihrer Erinnerung bzw. an Hand erhalten gebliebener Notizen doch zur Klärung des ganzen Komplexes beitragen können. Über die Honorarfrage müssten wir uns dann noch einigen.

Handwritten text: 'Hinzufügen müsste ich nur, dass wir unter grossem Zeitdruck stehen. Dadurch, dass es uns erst in diesen Wochen möglich war, sozusagen die Verbindung zur zweiten Armee herzustellen, ist fast das gesamte bisherige Buchmanuskript weitgehend fertiggestellt, und wir müssen uns an bestimmte Drucktermine halten. Darf ich daher die herzlichste Bitte aussprechen, uns doch sofort nach Erhalt dieses Schreibens eine Antwort zukommen zu lassen? Sie würden uns zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Begrüßung "Christ und Welt"

(Bongartz)

Handwritten text at the bottom of the page, including 'd.w.' and '10000'.



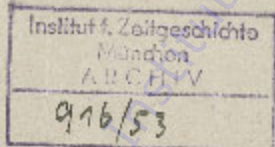
Bad Reichenhall, den 30. 6. 1949.

Sehr geehrter Herr Bongartz!

Auf Ihre Zuschrift v. 28.6. teile ich Ihnen mit, daß ich mich gern an der von Ihnen in Angriff genommenen Arbeit beteiligen will. Da ich vom 8. VII. an auf zwei Wochen Urlaub nehme, hoffe ich, die Zeit erübrigen zu können, um die nötigen Unterlagen zusammenzustellen, sodaß ich bis Ende Juli oder Anfang August Ihnen die gewünschten Auskünfte zustellen kann. Ich hoffe, daß es bis dahin nicht zu spät ist. Auf jeden Fall möchte ich Sie wissen lassen, daß ich sehr gern meine Mitarbeit zur Verfügung stelle, soweit es meine sehr starke amtliche Inanspruchnahme zuläßt.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich 00002

Ihr ergebener



Florian Naeuber



An die

Schriftleitung der Zeitschrift
"Christ und Welt".
z. Hd. v. Herrn Bongartz

Stuttgart - 0

Steingrabenweg 7

Pfarrer

Johannes Naether
(13b) Bad Reichenhall
Wittelsbacherstrasse 7

25-27-5

1.7.1949
bo/gr

Herrn
Pfarrer Johannes Naether
13b/ Bad Reichenhall
Wittelsbacherstr. 7

Sehr geehrter Herr Pfarrer Naether !

Recht herzlichen Dank für Ihre freundliche
Nachricht vom 30.v.M. Allerdings wäre ich Ihnen
sehr dankbar, wenn Sie uns die Unterlagen etwas
früher übersenden könnten. Ich schrieb Ihnen ja
bereits über den zeitlichen Zwang, dem wir jetzt
unterworfen sind und dem wir einfach nicht ent-
rinnen können. Da gerade die Ereignisse um die
2. Armee nicht den Schlussteil unseres Buches
ausmachen, sondern ein Kernstück, ist diese
Zeitnot natürlich besonders dringend.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

NS.: Kampf der 2. Armee
im Endabschnitt des
Krieges. (31.7.49)

25-27-4

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Pfarrer
Johannes Naether
(13b) Bad Reichenhall
Wittelsbacherstrasse 7

25-273-5
Bad Reichenhall, den 31.7.1949.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

916/53

Sehr geehrter Herr Bongartz!

In der Anlage übersende ich Ihnen den gewünschten Bericht. Trotz intensiver Nacharbeit ist es mir nicht möglich gewesen, diesen Bericht früher zu fertigen. Ich hoffe, daß es noch nicht zu spät ist, und daß diese Ausführungen, die Ihnen ansich wohl nichts Neues bringen, so doch zu Erhärtung Ihrer schon vorliegenden Unterlagen dienen. Ich habe absichtlich nur eigene Wahrnehmungen niedergeschrieben; wo Angaben auf Grund vom Hörensagen eingeflochten sind, habe ich dies besonders deutlich gemacht. Zum Zwecke der Klärung und der Wahrheit habe ich mich gern der Mühe unterzogen und gebe der Hoffnung Ausdruck, daß der Bericht in diesem Sinne nicht vergeblich ist.

Mit vorzüglicher Hochachtung verbleibe ich

Ihr ergebener

Naether
(Pfarrer Naether)

00004

Unterkünfte:

Vor Beginn der russischen Offensive lag die 1. Staffel in Zichenau, die 2. Staffel in Lauffen (Biezun), später bezog die 1. Staffel Quartier in einem Lager bei Radzanowo, die 2. Staffel in Schrensk.

Auf dem Rückzug lag die 1. Staffel:

die 2. Staffel:

- | | | |
|-------|--------------------|-------------------------|
| 18.1. | Strasburg | Strasburg |
| 20.1. | Riesenburg | Finkenstein |
| 22.1. | " | Döbern |
| 23.1. | ? | Neuteich |
| 24.1. | Preußisch-Stargard | Preußisch-Stargard |
| 27.1. | " | Groß-Pomeiske bei Bütow |
| 20.2. | Oliva bei Danzig | Glettkau bei Danzig |
| 19.3. | Westernplatte | Helaheide auf Hela |

später wechselnde Unterkünfte in Richtung auf die Frische Nehrung.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

zu dem Bericht:

Der Kampf der 2. Armee im Endabschnitt des Krieges.Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

916/53

Die nachstehenden Angaben beruhen auf meinen persönlichen Erlebnissen, die - durch meine geretteten Tagebuchaufzeichnungen fundiert noch lebendig vor meinem geistigen Auge stehen. Ich war vom 1.11.1940 bis 10.4.1945 Evangelischer Armeepfarrer beim AOK 2, das von Anfang bis Ende des Rußlandfeldzugs im Osten eingesetzt war.

Zum besseren Verständnis für nicht mit diesen näheren Verhältnissen vertrauten Leser mache ich auf Folgendes aufmerksam:

Das Armeekommando (AOK) war in eine "Führungsabteilung" und eine "Oberquartiermeisterabteilung" eingeteilt. Zur Führungsabteilung gehörten nur die für die eigentliche "operative" oder "taktische Führung" der Armee tätigen Unterabteilungen des Stabes (sie umfaßte einschließlich der angeschlossenen Nachrichten-Abteilung - Fernsprecher und Funker - rund 1500 Mann), während die "Oberquartiermeisterabteilung" alle anderen, für Nachschub und Verwaltung notwendigen Unterabteilungen in sich vereinigte und zahlenmäßig noch größer war. Im Unterschied zu den meisten AOK hatten wir Pfarrer bei der 2. Armee (wo Planstellen für Pfarrer bestanden, war stets ein evangelischer Pfarrer mit einem katholischen zusammengespannt, und es herrschte bis auf verschwindende Ausnahmen zwischen beiden eine erfreuliche Einmütigkeit und Harmonie) es verstanden, unsere Abteilung IV d (Seelsorge) immer der Führungsabteilung angegliedert zu bleiben, weil uns dadurch eine bessere Möglichkeit gegeben war, uns über die taktischen Vorgänge unterrichten zu lassen, während bei fast allen anderen AOK die Abteilung IV d der Oberquartiermeisterabteilung angeschlossen war, die von der Führungsabteilung meist weit entfernt untergebracht war und schon durch die räumliche Entfernung nur eine lose Verbindung mit den für die Operationen maßgeblichen Abteilungen hatte. Da ich außerdem in der glücklichen Lage war, den ganzen Feldzug hindurch kirchlich sehr interessierte und für unsere Arbeit verständnisvolle und einsatzfreudige Oberbefehlshaber und Chefs des Generalstabes zu haben, war mir stets die Tür zu jedem der maßgebenden Offiziere des Stabes geöffnet. Darüberhinaus verband mich mit fast allen Offizieren, Beamten und Mannschaften unseres Stabes ein persönlich sehr enges Band des Vertrauens, das vielfach weit den Rahmen der allgemein üblichen kameradschaftlichen Verbundenheit überschritt. Darum war ich auch über vieles unterrichtet, was man sonst nicht erfuhr, und worüber in größerem Kreise nicht geredet wurde.

Trotzdem unsere Abteilung der Führungsabteilung angehörte, befand sie sich nicht immer unmittelbar im selben Orte, in dem der Oberbefehlshaber seine Unterkunft hatte. Die Größe des Stabes brachte es zwangsläufig mit sich, daß auch die Führungsabteilung selbst wieder in eine 1. und eine 2. Staffel geteilt werden mußte, zu der unsere Abteilung IV d gehörte. Gerade der letzte Abschnitt der Kampfhandlungen, der im Folgenden behandelt wird, brachte eine räumliche Trennung von der 1. Staffel mit sich. Die angegebenen Ortschaften unserer Unterbringung decken sich also im allgemeinen nicht mit dem jeweiligen Sitz der 1. Staffel.

In einer Anlage sind die Unterkunftsorte der 2. Staffel aufgeführt, die zugleich den Zug der 2. Armee aufzeichnen:

Der Kampf der 2. Armee im Endabschnitt des Krieges.

(Januar bis Mai 1945)

Bericht nach Tagebuchaufzeichnungen vom damaligen Evangelischen
Armeepfarrer, Wehrmachtdekan Johannes Naether.

I.

Die Situation der 2. Armee vor Beginn der russischen Offensive.

Die 2. Armee befand sich nach vorangegangenen schweren Rückzugkämpfen seit August 1944 in einer festen Abwehrstellung im Raume Scharfenwiese - Rozan - Ostenburg - Modlin längs des Narew-Flusses mit Ausnahme eines russischen Brückenkopfes vor Nasielsk am Narewnie bei Serock, der später aber bereinigt wurde. Schon im Herbst 1944 erwarteten wir einen großangelegten russischen Angriff, da der Gegner ungeheuerere Truppenmassen mit starken Artillerie- und Panzerverbänden vor unserem Abschnitt zusammengezogen hatte, die uns so überlegen waren, daß ein Durchbruch durch unsere schwachen Linien unvermeidlich schien, zumal die drei bewährten Panzerdivisionen, die unserer Armee zugeteilt waren, zusammen mit dem (damals erstmalig wiederaufgestellten und einzigen) hervorragenden Kavalleriekorps unter General Harteneck (unserem früheren langjährigen Chef des Generalstabes) überraschend aus dem Armeeverband herausgezogen und an die ungarische Front geworfen worden waren. Laut Führerbefehl sollte die Narew-Front unter allen Umständen gehalten werden. Verstärkungen, die uns zugesichert waren, blieben jedoch aus. Wenn auch laufend kleinere örtliche Kampfhandlungen stattfanden, so war doch im allgemeinen eine Stabilität der Front eingetreten, die uns aber nicht darüber täuschte, daß es sich nur um die Ruhe vor dem Sturme handeln konnte. So blieb die Lage bis in den Winter hinein.

II.

Das Verhältnis zu den Parteistellen.

Das Verhältnis zu den Parteidiensstellen ist im Laufe des Krieges bei uns ein zunehmend spannendes gewesen. Ich weiß davon aus Dienstbesprechungen und persönlichen Gesprächen mit Offizieren und Mannschaften, besonders mit den dafür zuständigen Herren der Abteilung Ic, aber auch aus Gesprächen mit der Zivilbevölkerung, mit der ich in jener Zeit öfter Verkehr pflegte. Ich selbst habe um meines Amtes willen geflissentlich jede Berührung mit Parteidiensstellen vermieden, denen wir Wehrmachtspfarrer von jeher ein besonderer Dorn im Auge waren. Besonderes Argernis, ja geradezu Empörung erregte das Schloß, das sich der dortige Gauleiter (wenn ich mich recht entsinne, ist es Frank gewesen) während des Krieges mit ungewöhnlichen Kosten und außerordentlichem Prunk hatte in der Gegend von Mackeim bauen lassen, und das er gegen seinen Willen auf mehrmaliges und intensives Drängen der Wehrmacht als Lazarett hatte einrichten lassen müssen. Die von Kranken und Ver-

wundeten belegten Räumlichkeiten waren bis fast an die Decke mit Holzverschalungen versehen, um die aus wertvollen ausländischen (!) Hölzern bestehende Wandtäfelung nicht zu beschädigen. Auch waren nur die unbedingt notwendigen Räume frei gegeben worden, nachdem vorher die sehr schöne und wertvolle Einrichtung entfernt worden war. Angesichts der Nähe der Front hatte dieses Verhalten des Gauleiters weit über den Rahmen des Lazarettts hinaus sehr viel böses Blut gemacht. Es überraschte mich, aus diesem Anlaß geradezu einen Haß gegen alles Parteiwesen aufbrechen zu sehen.

III.

Vorbereitung zur Evakuierung der Bevölkerung.

Schon vor dem Zusammenbruch der Narew-Front hat es mich schwer bedrückt, daß trotz der Warnungen unseres Oberbefehlshabers der bedrohliche Ernst der militärischen Lage vonseiten der politischen Dienststellen und der Partei der Bevölkerung von streng verheimlicht wurde, sodaß diese sich bis zum russischen Durchbruch in völliger Sicherheit wähnte. Es handelte sich hierbei teils um Volksdeutsche, die aus dem früheren Polen und Südosteuropa (Banat, Dobrutscha, Bessarabien) dort zusammengezogen waren, teils um Reichsdeutsche, die entweder als Ausgebombte dorthin evakuiert waren, oder zum Aufbau der Wirtschaft dort benötigt wurden. Sie alle wiegten sich in völliger Sicherheit, und wir Wehrmachtangehörigen, soweit wir mit ihnen in Berührung kamen, waren verpflichtet, über den Ernst der Lage Stillschweigen zu bewahren, "um einer Panikstimmung vorzubeugen". Ich bekenne freilich, daß ich einigen Familien, mit denen ich bekannt geworden war, vor allem meinen Quartiersleuten, die - aus Berlin ausgebombt - mich außerordentlich gastfreundlich bei sich aufgenommen hatten, in vorsichtiger Weise die Möglichkeit eines russischen Durchbruchs vor Augen geführt habe. Daß ich meine Quartiersleute noch vor meiner Abreise in den Bombenurlaub veranlaßt hatte, eine "Probepacken für den Alarmfall" durchzuführen, hat sich später beim Eintritt des Ernstfalles in meiner Abwesenheit als sehr zweckmäßig erwiesen, als die Bevölkerung binnen kürzester Frist den Ort verlassen mußte. Dank meiner Vorsorge sind sie auf einem Wagen einer unserer Einheiten mitgenommen worden und wohl die einzigen Deutschen, die sich aus jenem Orte (Lauffen - Biezun) in die Heimat retten konnten. Tatsache ist, daß für eine Evakuierung jener Orte überhaupt keine Vorsorge seitens der zuständigen zivilen Dienststellen getroffen worden ist. Ich habe selbst darüber mit einem Bürgermeister bzw. Ortsgruppenleiter gesprochen, der den Gedanken daran voller Empörung zurückwies und mich der Zersetzung der völkischen Widerstandskraft zieh. Rechtzeitig eingeleitet hätte eine planmäßige Evakuierung viele Tausende Volks- und Reichsdeutscher mit Hab und Gut in die Heimat zurückgeführt werden können, aber man fürchtete wohl die psychologischen Auswirkungen einer solchen Maßnahme, vielleicht auch den Ausfall der damals beginnenden Organisation von Volkssturm-Einheiten.

IV.

Der russische Großangriff.

Am Großangriff der Russen auf unseren Frontabschnitt, der im Wehrmachtbericht vom 15. Januar 1945 erwähnt wurde, habe ich selbst nicht teilgenommen, da ich wegen totalen Fliegerschadens vom 6. I. bis 16. I. auf Bombenurlaub in Nürnberg weilte. Die Rückfahrt des Fronturlaubszuges, der fahrplanmäßig Nürnberg verließ, verzögerte sich durch Fliegerereinwirkung und vor allem durch die inzwischen an der Front eingetretenen Ereignisse wesentlich. Der Zug lief nur noch bis Deutsch-Eylau, wo wir von der Nachricht überrascht wurden, daß russische Panzerspitzen bereits dicht an Deutsch-Eylau vorüber nach Ostpreußen hinein vorgestoßen seien. Ich konnte gerade noch den letzten Zug nach Soldau erreichen, wo jede Bahnverbindung nach vorn und auch rückwärts aufhörte. Durch den Glücksumstand, daß ich dort einen Transportoffizier unseres Stabes traf, erfuhr ich, daß das AOK sich mit Zwischenstationen nach Strasburg abgesetzt habe, die Allgemeinlage aber im Augenblick noch undurchsichtig sei. Am frühen Nachmittage dieses Tages gelang es mir nach Überwindung großer Schwierigkeiten, den Anschluß an meinen Stab zu erreichen.

Dort wurde mir berichtet, daß der Russe mit weit überlegenen Kräften an verschiedenen Stellen unsere viel zu schwache Narew-Front durchstoßen hatte und in zwei großen Angriffskeilen einmal in der Richtung auf die Weichsel hinstrebte nach Thorn - Graudenz Bromberg und Elbing und ferner nach der Schwenkung eines Teiles seiner durchgebrochenen Armeen in Richtung auf Ostpreußen, um dieses abzuriegeln. Das ist ihm jedoch nicht gelungen, bevor sich die Reste der 2. Armee von der benachbarten 4. Armee - die sich im Verlaufe der Kampfhandlungen auf Königsberg zurückzog - gelöst und planmäßig Ostpreußen geräumt hatten.

Über die Stärke der gegnerischen Streitkräfte beim Durchbruch selbst vermag ich keine Angaben zu machen. Wäre ich in jenen Tagen beim Stabe gewesen, so hätte man mich genau darüber informiert. Der Gegner suchte uns schon vorher durch tägliche Verschiebungen an seiner Front über seine Stärke dauernd zu täuschen. Jedenfalls hat uns eine wahrhaft erdrückende Übermacht gegenübergestanden, bei denen sich übrigens auch Frauen-Einheiten befanden. Hatte unsere 2. Armee sich schon während des ganzen Rußlandfeldzugs immer mehreren (5-10) Feindarmeen gegenüber befunden, so war diese Zahl jetzt noch um eine Vielfaches gewachsen. Es war uns allen schon vor der Feindoffensive klar, daß - wenn diese Streitmacht zum Angriff antreten würde - diese Massen sich wie eine Sturmflut über das Land ergießen würden. Um so höher ist es zu bewerten, daß die Zahl der Überläufer auf unserer Seite eine so niedrige war, daß sie gar nicht erwähnt zu werden verdient.

Ein kleiner (südlicher) Teil der Armee wurde durch die Gewalt des russischen Stoßes auf die Festungen Thorn - Graudenz und Bromberg zurückgeworfen. Über die Kämpfe um diese Festungen weiß ich nichts Genaues zu berichten. Ich habe nur erfahren, daß die dorthin abgedrängten Teile unserer Armee diese Festungen (über deren wahren Kampfwert ich ebenfalls keine Angaben zu machen vermag) mit den rasch aus dem Boden gestampften Volkssturm-Einheiten bis zum Äußersten verteidigt haben.

Über den Einsatz des Volkssturms kann ich nicht nur nach eigener Anschauung, sondern auch unter Wiedergabe der Meinung von Truppe und Stäben nur das einstimmige Urteil fällen: es war Wahnsinn und Verbrechen zugleich, von einer Stunde zur nächsten aus Beruf und Familie herausgerufene, völlig unausgebildete und kaum mit den notwendigsten Waffen versehene Zivilisten jeglichen Alters ohne Kriegserfahrung und ohne inneren Zusammenhalt in solchen Verhältnissen der russischen Übermacht entgegenzustellen. Ich weiß von Flüchtlingen, deren Männer damals um Bromberg und Thorn eingesetzt worden sind, daß sie alle seit ihrem Abschied bis heute ohne ein Lebenszeichen, eine direkte oder indirekte Nachricht von ihren Angehörigen geblieben sind. Von einigen dort eingesetzter Volkssturm-Einheiten habe ich gehört (allerdings nur "gehört"), daß sie schon durch das erste feindliche Artilleriefeuer völlig aufgerieben worden seien. Solche Formationen konnten taktisch für die Truppe nur eine Hemmung, keinesfalls eine Entlastung, geschweige denn eine Stärkung bedeuten. Ihr Einsatz war aussichtslos, ihr praktischer Kampfwert zumindest ein äußerst umstrittener, womit ich den guten Willen, die Vaterlandsliebe und die persönliche Tapferkeit des Einzelnen keineswegs in Abrede stellen will. Gar nicht zu reden von der Unsumme von Herzeleid, das durch diese unter den damaligen Verhältnissen sinnlose Opferung von Tausenden deutscher Männer und Jünglinge entstanden ist, hätten jene Männer bei einem rechtzeitigen und geordneten Abtransport der flüchtenden Bevölkerung weit größere und wichtigere Dienste ihrem Volke leisten können. Wenn man die Hilflosigkeit und Ratlosigkeit der Frauen bei der dann folgenden Evakuierung und der Flucht selbst gesehen hat, so drängt sich einem dieser Gedanke unwiderstehlich auf.

Nach dem Durchbruch, der die Armee in verschiedene Teile zunächst aufgespalten hatte, gelang es der Führung aber bald, die einzelnen Kampfgruppen wieder zu sammeln, die durchgesickerten russischen schnellen Einheiten, vorwiegend Panzer, zum größten Teile aufzureiben und unschädlich zu machen und sich befehlsgemäß nach Ostpreußen abzusetzen. Diese Rückzugsbewegung nach Norden wurde am 22. I. abgestoppt, als uns in der Gegend von Mohrungen der Befehl erreichte, eine Schwenkung nach Westen zu unternehmen und eine neue Front von der Weichsel: Elbing - Marienburg - Graudenz - dann nach Westen schwenkend entlang der Tucheler Heide - Tuchel - Konitz aufzustellen. Auch diese äußerst schwierige Aufgabe, die durch die verstört bald nach Osten, bald nach Westen strömenden Flüchtlingstrecken und die dadurch verstopften Straßen und Wege außerordentlich gehemmt wurde, ist innerhalb weniger Tage gemeistert worden. Am 24./25. I. stand diese neue Front.

Es war unvermeidlich, daß unsere Armee, deren Stärke ich vor dem Feinddurchbruch auf ungefähr 200.000 Mann schätze, in dieser ersten Phase der Kämpfe um den Narew und des Rückzugs außerordentliche Verlustziffern zu verbuchen hatte.

Der neuen Front war keine längere Atempause vergönnt. Der Gegner rannte trotz großer Umgruppierungen seiner Kräfte unentwegt zunächst gegen die Eckpfeiler unserer Front, die Festungen - zu denen auch Marienburg zählte - das alte, herrliche Ordensschloß war rasch zu einer wahren Festung verschanzt worden, um die außerordentlich tapfer und erbittert gekämpft worden ist -, an und stieß auch durch die Tucheler Heide vor. Ungefähr drei Wochen konnte diese Stellung gehalten werden, - die Festungen fielen schon vorher. Der Plan, nach Westen hin Anschluß zu halten, wurde vereitelt, als der Feind um den 18. II. an der Nahtstelle mit der Nachbararmee den Durchbruch in Richtung auf Kolberg erzwang. Da der Russe über

sehr starke Panzerkräfte verfügte, denen unsere Armee kaum nennenswerte Panzer entgegenzustellen hatte, war der Anschluß an die Nachbararmee nicht wiederherzustellen und die Verbindung mit dem Reich am 6. III. abgeschnitten. Die 2. Armee war eingekesselt. Zur Abschirmung nach Westen hin mußten die Truppen aus dem Raume der Tucher Heide zurückgenommen werden.

Die nunmehr geschaffene Front bildete einen nach der Ostsee offenen Halbkreis von der Frischen Nehrung über Elbing - Dirschau - Preußisch-Stargard - Berent - Bütow - Stolp wieder zur See, Ortschaften, die aber damals noch in unseren Besitz blieben. Das AOK verlegte nach Oliva und Glettkau, Villenvororte von Danzig. In der zweiten Märzhälfte hat der Feind in schweren, verlustreichen Kämpfen unsere schwer angeschlagenen Verbände besonders im Westen mehr und mehr zurückgedrängt, sodaß Danzig selbst, das auch aus der Luft schwer bombardiert wurde, in den Bereich der feindlichen Artillerie geriet. Ein erneuter Durchbruch stärkster Feindkräfte aus der Gegend um Karthaus in Richtung auf Oliva spaltete unsere Linien endgültig um den 25. III. Der kleinere Teil der Armee sammelte sich um Gotenhafen, der größere Teil zog sich nach Danzig, das Ende März von den Russen genommen wurde, und westlich in den Danziger Werder und auf die Frische Nehrung zurück, wo sie dann durch tägliche Fliegerangriffe schwer zusammengeschlagen am Tage des Waffenstillstandes gleich den auf Hela befindlichen Truppen in die Hände des Feindes gefallen ist. Dabei ist zu erwähnen, daß sich die 2. Armee nicht dem Feinde ergeben hat, sondern aufgrund der Waffenstillstandsbedingungen am 8. Mai unter militärischen Ehren (!) und unter Behalten der eigenen Waffen in die Gefangenschaft geführt wurde. Die Waffen wurden erst in den großen Sammelagern in Deutsch-Eulau und einer der Weichselfestungen abgenommen. Es verdient auch, festgehalten zu werden, daß unserer einen 2. Armee noch in den Tagen der oben erwähnten "Halbkreis-Front" eine feindliche Übermacht von 22 Armeen und 14 Panzerkorps und technischen Korps gegenüberstand! Daß gegenüber einer derartigen Übermacht eine erfolgreiche Gegenwehr aussichtslos war, versteht auch der Laie. Daß die 2. Armee trotzdem nicht kapituliert hat, sichert ihr die Ehre jeder objektiven Beurteilung.

Abgesehen von den Männern, die in treuer Pflichterfüllung ihr Blut und Leben geopfert haben, ist es notwendig, ein ehrendes Wort auch den in Hela stationierten Marine-Einheiten zu widmen. Das ~~Schlachtschiff~~ ^{Leichter Kreuzer} "Prinz Eugen" und ~~die Kreuzer~~ ^{die Kreuzer} "Schleswig-Holstein" und "Leipzig" haben, als die Feindfront näher rückte, in den Erdkampf miteingegriffen und die Armee wochenlang mit ganz hervorragender Wirkung ihrer schweren Schiffsartillerie eifrig unterstützt. Ein besonderes Lob verdient auch die Besatzung der dort zahlreich eingesetzten Prähme (flache Transportkähne), die allein noch die Verbindung von Hela zum Festland trotz stärksten Feindbeschusses aufrecht hielten, vor allem Verwundete zum Abtransport in die Heimat auf dem Seewege herüberschafften und vielen Tausenden auf diese Weise das Leben gerettet haben. Eine Heldentat, die in besonderem Maße der Vergessenheit entrissen zu werden verdient, haben die Besatzungen der Prähme geleistet, als sie in der Nacht vom 4. zum 5. April über 30.000 Mann (!) von Gotenhafen (Orhöfter Senke) völlig unbemerkt vom Feind nach Hela übersetzten. Die Haltung der in Hela und auf der Reede von Hela stationierten Marine-Einheiten - es befanden sich noch viele Unterseeboote verschiedenster Bauarten dort - war vorzüglich, die Zusammenarbeit mit dem Heer vorbildlich. Es soll auch nicht vergessen werden, ehrend der Besatzungen jener Dampfer (Frachter) zu gedenken, die auch unter schwerster Gefährdung durch feindliche Flieger und Unterseeboote unsere Armee mit Nachschub versorgt und außer vielen Zivilisten Hunderttausende

(ab Kommando "Nürnberg" geadaptiert)

zumal an Verwundeten in die Heimat überführt haben.

Wie aus dem Vorstehenden ersichtlich ist, hatten die Marine-Einheiten eine größere Anzahl geschlossener und noch intakter Verbände nach Hela übergesetzt, die dem dort eingesetzten General Specht, dem Kommandierenden General des Stellv. XX. Armeekorps (Danzig) unterstellt wurden, teilweise aber auch in die Heimat zu anderweitiger Verwendung abtransportiert wurden. Die Halbinsel Hela war durch 3 gewaltige Panzerabwehrgräben (Durchstiche vom Putziger Wiek zur Ostsee) vom Festland abgeschnitten. Den ersten Durchstich hat der Feind in der Nacht vom 7./8. April mit schwersten Verlusten an Panzern und Mannschaften genommen und binnen kurzem zugeschüttet, den dann hat er schlagartig seinen Angriff gestoppt. Die reif gewordene Frucht mußte ihm auch ohne weitere eigene Verluste in absehbarer Zeit in den Schoß fallen.

V.

Himmler.

Am 25. Januar wurde unsere Armee der "Heeresgruppe Weichsel" unterstellt, deren Oberbefehl Himmler anvertraut wurde. Es war für jeden soldatisch empfindenden Menschen erschütternd, unwürdig und lächerlich zugleich, den ersten ~~den ersten~~ Heeresgruppenbefehl, einen Aufruf Himmlers an die ihm unterstellten Einheiten, zu lesen! Wieweit er der Truppe wirklich zur Verlesung gebracht wurde, entzieht sich meiner Kenntnis, vermutlich werden die meisten Unterführer es unterlassen haben, weil dieser "Befehl" von Ausdrücken, ja geradezu Beschimpfungen, von prahlerischen und propagandistischen Redewendungen geradezu strotzte, die der Soldat in einem Befehl nicht zu hören und zu lesen gewohnt war. Ein Befehl hat nüchtern, sachlich und klar zu sein. Dies war die denkbar schlechteste Einführung, die sich ein Oberbefehlshaber nur leisten konnte. Es hat sich damit nicht nur verhaßt, sondern - was wohl noch schlimmer war - lächerlich gemacht und sich damit selbst jede Achtung und jedes Vertrauen in seine Führung untergraben. Auch in den folgenden taktischen Maßnahmen war deutlich erkennbar, daß trotz seiner militärischen Berater ein Nichtfachmann sich anmaßte, Weisungen zu erteilen, die mitunter überhaupt undurchführbar waren. Die Auswirkungen auf unseren Stab waren dementsprechend. Daß die Front dennoch gehalten wurde, soweit und solange dies im Bereich des Menschenmöglichen stand, war entschieden nicht das Verdienst der Führung eines Himmler. Wieweit das AOK nach eigenem Ermessen gehandelt hat, vermag ich allerdings nicht zu beurteilen. Ich habe aber aus verschiedenen sehr deutlichen Äußerungen maßgebender Offiziere entnehmen können, daß man in vielen Fällen eigenmächtig gehandelt hat.

Am 12. März wurde unser Oberbefehlshaber, Generaloberst Weiss, ein Mann von höchstem Persönlichkeitswert, ausgestattet mit allen Fähigkeiten eines Feldherrn, erfüllt von echt soldatischem Geist, von außerordentlicher Gewissenhaftigkeit und Verantwortungsbewußtsein auch seinen Untergebenen gegenüber, der seit Januar 1943 unsere 2. Armee hervorragend geführt hat, zum Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Nord ernannt (Standort Königsberg). Nur die Tatsache, daß zugleich auch unsere 2. Armee aus dem Verband der Heeresgruppe Weichsel ausschied und der Heeresgruppe Nord unterstellt wurde, also in gewissem Sinne in der Obhut von Generaloberst Weiss blieb, vermochte uns den Abschied von diesem ausgezeichneten und allseits beliebten Heerführer etwas zu erleichtern. Ich persönlich verlor

in ihm einen für unsere kirchliche Arbeit an den Soldaten nicht nur "interessierten", sondern stets einsatzbereiten Vorgesetzten, der - sooft er nur konnte - an unseren Gottesdiensten teilgenommen und bis zur persönlichen Exponierung für die Seelsorge und besonders für uns Seelsorger eingetreten ist. An seine Stelle als Oberbefehlshaber trat General von Saucken, mit dem ich aber infolge der dann eintretenden schwierigen Verhältnisse und unserer räumlichen Trennung von der 1. Staffel niemals persönlich zusammengekommen bin.

VI.

Das Schicksal der Zivilbevölkerung nach dem russischen Durchbruch.

Auf den Durchbruch der Narew-Front folgte ein ungefähr zehntägiger Bewegungskrieg, ehe die neue Front unserer Armee längs des Unterlaufs der Weichsel und der Tucheler Heide stand. Der spätere Rückzug auf Danzig vollzog sich in einem langsamen, etappenweisen Sich-absetzen. Während des vorerwähnten "Bewegungskrieges" und auch noch während der ersten Tage, da sich die Front wieder gebildet und gefestigt hatte, herrschte unter der Bevölkerung Ost- und Westpreußens ein wahres Chaos. Die Schuld daran ist nicht der Heeresleitung, sondern den örtlichen und politischen Behörden zuzuschreiben, deren Ratlosigkeit und völlige Verwirrung eine Katastrophe ohne Beispiel herbeigeführt haben. Die jeweiligen Evakuierungsbefehle wurden ja nicht von Stellen der Wehrmacht, sondern von den Landräten bzw. Ortsgruppenleitern erteilt, die - weil eine Verbindung untereinander nicht mehr möglich war - meist selbständig handelten, ohne sich mit den Dienststellen der Wehrmacht ins Benehmen zu setzen, was doch eigentlich das Nächstliegende war. So kam es, daß die Flüchtlingstrecks der einzelnen Ortschaften teils nach Westen, teils gerade in umgekehrter Richtung zogen, die Straßen und Wege sich gegenseitig versperrten und die Operationen der Wehrmacht außerordentlich behinderten. Da überdies ungünstigste Winterwitterung herrschte, bald Schneestürme und Eis, bald Regen und Schlamm die Straßen unwegsam machten, wiederholt auch bitterste Kälte schlimme Erfrierungen zur Folge hatten, worunter Menschen und Tiere zu leiden hatten, war stellenweise ein Verkehr überhaupt nicht mehr möglich. Die Trecks konnten in den rückwärtigen Ortschaften wegen Überfüllung nicht mehr Unterkunft finden, Menschen und Tiere mußten oft Tage und Nächte lang im Freien stehen bleiben, ohne vorwärts noch rückwärts noch seitwärts ausbiegen zu können. So wuchs sich die panikartige Flucht der verstörten Bevölkerung zu einer erschütternden Katastrophe aus, die durch die umherschwirrenden unwahren Gerüchte: "Der Russe ist schon hier oder dort!" ins Unbeschreibliche gesteigert wurde. Trotzdem die Front nach längstens 10 Tagen wieder stand, konnte erst nach wochenlangen Bemühungen einigermaßen Ordnung in die regellos durcheinander ziehenden Flüchtlingstrecks gebracht werden. Inzwischen war kostbare Zeit verstrichen, und der Gegner hatte durch den Vorstoß auf Kolberg Land und Leute vom Reich abgeschnitten. Hunderttausende hätten bei rechtzeitiger und planmäßiger Evakuierung gerettet werden können. Durch den anfangs herrschenden Wirrwarr sind viele Trecks von den Russen überholt, eingeschlossen und sicherem Vernehmen nach (durch Augenzeugenberichte erhärtet) niedergemacht worden. Ich habe aber auch gehört, daß verschiedene Treckzüge vom Feind wieder in ihre Heimatsorte zurückgeschickt worden seien. Was aber dann aus ihnen geworden ist, entzieht sich meiner Kenntnis.

In jener Zeit habe ich erschütternde Bilder der fliehenden Bevölkerung mit eigenen Augen ansehen müssen, die sich für das weitere Leben unauslöschlich eingepägt haben. Auf der Flucht erfrorene Kleinkinder wurden vom fahrenden Wagen in die Schneewehen der Straßengraben geworfen. Auf den mit Hausrat und Menschen überbeladenen Wagen lagen von Frost erstarrte Frauen und Kinder, um die sich niemand kümmerte. Nie wird ein Augenzeuge das Angesicht dieser Flüchtlinge vergessen können, grauenvolles Entsetzen stand in den Gesichtszügen der einen geschrieben, andere zeugten von völliger Apathie und Stumpfheit. Frauen habe ich gesehen, die am Rande des Wahnsinns standen, unartikulierte Schreie ausstießen und sich bei bitterster Kälte sinnlos die Kleider vom Leibe rissen. Leider fanden sich in den Dörfern und Städten Westpreußens zunächst nur verhältnismäßig wenige, die bereit und willens waren, angesichts dieses unbeschreiblichen Elends Hilfe zu leisten. Die Bevölkerung der damals noch vom Kriege verschonten Ortschaften Westpreußens stand wohl voller Staunen und Grauen an den Straßenrändern, ließ sich aber nur schwer dazu bewegen, erfrorene Flüchtenden in ihre warme Stube aufzunehmen, und überhaupt Unterkunft und Verpflegung zur Verfügung zu stellen. Wenig später hat sie dann dasselbe Schicksal getroffen. Selbstverständlich hat es überall auch Hilfsbereite gegeben, aber es waren leider nur Ausnahmen. Es muß andererseits anerkannt werden, daß sehr bald die NSV in Erscheinung trat und dabei eine straffe Zucht und Einsatzbereitschaft bewiesen und mit mehr oder weniger Druck auf die Bevölkerung auch mit Erfolg Abhilfe geschaffen hat. Im allgemeinen aber habe ich weit mehr Beispiele von Herzenshärte, Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht bei der noch nicht betroffenen Bevölkerung erlebt als solche von Nächstenliebe, während die Treckflüchtlinge, solange sie noch nicht durch das wochenlange, planlose Umherirren in Schnee und Regen abgestumpft und verbittert waren, eine anerkennenswerte Disziplin bewahrten. Ich habe niemals gehört oder selbst gesehen, daß diese Beklagenswerten sich mit Gewalt Unterkunft oder Verpflegung verschafft oder geplündert hätten, oder daß es zu sonstigen Gewalttaten gekommen sei.

Auf dem Rückzug durch Ostpreußen kam ich jeden Tag in ein anderes Quartier zu liegen, und überall wiederholte sich dieselbe Tragödie: mit unserem Eintreffen in dem neuen Unterkunftsart war zugleich der Abmarschbefehl bekannt gegeben worden. Täglich habe ich mit den jeweiligen Quartiersleuten den oder die Treckwagen gepackt. Nie traf ich einen Mann im Hause. Immer habe ich dieselbe Erfahrung machen müssen, daß bei dem Räumungsbefehl, auf den doch alle gefaßt sein mußten, eine derart kopflose Panik die Frauen erfaßte, daß sie an das Nächstliegende und eigentlich Wichtige gar nicht dachten, sondern ohne Überlegung mit viel unnützem Hausrat ihre Wagen beluden und vollstopften. Die Meisten waren so verwirrt, daß sie an Verpflegung, warme Wäsche und Kleidung, Decken und Betten und vor allem auch an Futter für die Pferde gar nicht gedacht hatten. Stets habe ich - immer im Finstern - den Wagen selbst gepackt und überhaupt die Zügel im Hause ergriffen, wiederholt die überladenen Wagen wieder abgeladen und neu gepackt, sodaß ich bald eine recht gute Übung darin bekam. Aber an Schlaf war in diesen Nächten nicht zu denken. Wie dankbar waren aber auch die Frauen für eine zielbewußte, ruhige Führung und für ein aufrichtiges, mutmachendes Wort, besonders aber für einen seelsorgerlichen Zuspruch.

Als später der Feind in Richtung auf Kolberg durchstieß, bemächtigte sich der Flüchtlinge zumeist völlige Resignation und Verzweiflung. Wohin sollte sie nun noch ziehen? Ein großer Teil

der Treckzüge zog es vor, in den Ortschaften zu bleiben, in denen sie eine Notunterkunft bezogen hatten. Die anderen zogen in die Gegend von Danzig in der Hoffnung, auf dem Seewege in das Reich abtransportiert zu werden. Die Folge war, daß Danzig, eine altertümliche Stadt mit engen Straßen und vielen unübersichtlichen Gassen und Winkeln, bald mit Flüchtlingstrecks derart überfüllt war, daß teilweise die Straßen mit dreifach nebeneinander aufgeführten Treckzügen restlos verstopft waren. Die Pferde standen wochenlang angeschirrt am Wagen und standen um; auch wenn es technisch möglich gewesen wäre, die Pferde fortzuführen, so viele Stallungen und Unterkünfte für die Tiere besaß Danzig gar nicht. Die Flüchtlinge hatten sich in die nächstgelegenen Häuser zusammengedrängt oder hockten teilnahmslos und schliefen bei Tag und Nacht auf ihren Wagen. Sie harrten der Dinge, die da kommen sollten, der Rettung durch Abtransport in das Reich oder der Vernichtung. Ein Straßenverkehr war überhaupt nur noch in den Hauptstraßen möglich, die nur unter großen Schwierigkeiten frei gehalten werden konnten. Die damals in Danzig befindlichen Menschen wurden auf ca. 750.000 geschätzt. Da erklärte in einer Proklamation der Gauleiter im Auftrage des Führers Adolf Hitler Danzig zum "Festen Platz" (Festung). Daraufhin wurde für die Zivilbevölkerung offiziell der Abtransport auf dem Seewege gesperrt zu einer Zeit, als dieser immer noch offen stand. So wurden 3/4 Millionen Deutscher (Zivilisten!) um des Prestiges willen - weil um Danzig der Krieg entbrannt war - dem fast sicheren Tode preisgegeben! Das Blutbad, das dann erwartungsgemäß der Feind durch Artillerie- und Fliegerbeschuß sowie durch Fliegerbomben in dieser zum Bersten gefüllten Stadt angerichtet hat, soll verschiedenen Aussagen von Augenzeugen zufolge der Gipfel des Entsetzlichen und Grauensvollsten gewesen sein! Gewiß sind vor dem Inkrafttreten jenes Führerbefehls Schiffe mit Zivilisten von Danzig nach Swinemünde und Travemünde bezw. Lübeck in See gegangen, wobei u.a. auch der große KdF-Dampfer "Wilhelm Gustloff" mit (- soviel ich gehört habe -) über 2000 Zivilisten untergegangen ist, und auch später ist es noch manchem gelungen, vor allem Kranken und Gebrechlichen, sich auf ein Schiff zu retten, aber es kann sich - aufs Ganze gesehen - nur um eine verschwindend kleine Zahl gehandelt haben. Die wenigen Schiffe, die damals noch mit Munition und Proviant Danzig anführen, mußten vorwiegend Verwundete und intakte Truppenteile abtransportieren zu neuem Einsatz an der inzwischen errichteten Oder-Front. - Auf der Halbinsel Hela wohin die 2. Staffel am 19.3. verlegt worden war, befanden sich bis auf verschwindende Ausnahmen überhaupt keine Zivilisten mehr.

.....

Institut für

Wird vom Publikum,

aus dem Publikum

Politis Chronik

Institut für Zeitgeschichte, Archiv



10. Aug. 49

Herrn
Pfarrer Johannes Naether

BO/sd 4/1

Bad Reichenhall
Wittelsbacherstr. 7

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

ich komme leider erst heute dazu, Ihnen auf Ihre freundliche Manuskriptsendung zu antworten. Ich war längere Zeit verreist und bin erst gestern zurückgekehrt. Heute bleibt mir nichts anderes zu tun übrig, als Ihnen wirklich meinen allerherzlichsten Dank auszusprechen. Sobald ich mit der Materialauswertung zuende gekommen bin, werde ich mich erneut an Sie wenden.

Mit den besten Grüßen
Ihr sehr ergebener

(Bongartz)

Pfarrer

Johannes Naether

(13b) Bad Reichenhall

Wittelsbacherstrasse 7

Wittelsbacherstrasse 7
25-273-18
Bad Reichenhall, den 22.12.1949.

Institut f. Zeitgeschichte
München
ARCHIV

916/53

Sehr geehrte gnädige Frau!

Sie haben mir mit der freundlichen Übereignung des Buches eine sehr grosse Freude bereitet, für die ich Ihnen und dem Herrn Verfasser von ganzem Herzen dankbar bin. Trotz der gerade in dieser Festzeit bestehenden amtlichen Überbürdung habe ich einige Nachtstunden zum Lesen verwendet, und das Buch hat mich dann nicht mehr losgelassen. Es ist ja auch zu viel an eigenem Erleben darin beschlossen, das beim Lesen aufbricht. Über allem Bitter-Schmerzlichen der Tatsachen begrüsse ich - und mit mir sicher sehr viele - mit tiefer Dankbarkeit, dass Herr Thorwald sich der ungeheueren Aufgabe unterzogen und sie in vorbildlicher Weise gemeistert hat. Er ist auf diesem Gebiete bahnbrechend gewesen, und die Geschichte wird ihm ihre Anerkennung und ihren Dank nicht versagen. - Da ich die Anschrift des Verfassers nicht kenne, darf ich Sie bitten, Herrn Thorwald bei passender Gelegenheit meine tiefe Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen. - Der Verlag selbst wird es nicht zu bereuen brauchen, das Werk herausgebracht zu haben. Ihnen gegenüber möchte ich gleichfalls meine tiefempfundenen Dank abstellen für alle Mühwaltung, die Sie im Interesse der Wahrheit auf sich genommen haben.

Ihre freundlichen Wünsche zum Weihnachtsfest erwidere ich aufrichtig herzlich und erstrecke sie auch auf das kommende Jahr.

Mit den besten Empfehlungen und Grüßen verbleibe ich

Ihr ergebener

Johannes Naether

(Pfarrer Johannes Naether)

Thorwald

00017